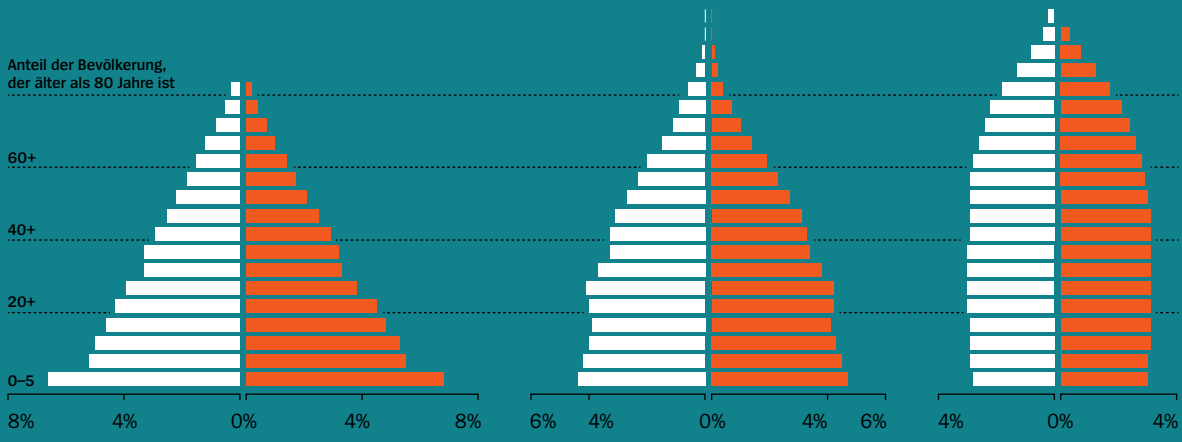


Weltbevölkerung 1950: Pyramide **2015:** Glocke **2100:** Hochhaus

Weiße Balken: weiblicher Anteil an der Weltbevölkerung je Altersgruppe
Orangefarbene Balken: männlicher Anteil

Quelle Uno, Economist

LISA ROST FÜR DEN SPIEGEL

Früher war alles schlechter

Alterspyramide

Das Ende der Bevölkerungspyramide Von der Pyramide zur Glocke zum Hochhaus – so entwickelt sich die Altersstruktur der Weltbevölkerung von 1950 bis 2100 laut Berechnungen der Uno. Und das ist gut so. Verabschieden können wir uns damit vom Bild der Pyramide, die in vielen Köpfen bis heute für die ideale Altersschichtung einer Bevölkerung steht: viele leistungsstarke Junge, wenige abhängige Alte. Die Pyramide bedeutete jedoch vor allem, dass in jedem Lebensalter viele Millionen Menschen sterben, Säuglinge, Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene verschwanden aus der Statistik. Pyramide hieß Armut, hieß Krankheit, hieß früher Tod. Heute, dank des demografischen Übergangs, der rund um die Welt zu weniger Kindern und längerem Leben führte und führt, leben wir in einer Glocke. Bis Ende des Jahrhunderts wird sich diese Form erneut verändern. Die Menschheit lebt dann in einem Hochhaus, dessen Etagen oder Jahrgänge alle von etwa gleich vielen Menschen in allen Lebensaltern bewohnt werden, bevor sich das Gebäude im obersten Viertel, wo die 70- bis 100-Jährigen wohnen, verjüngt. Denn in diesem Haus sterben die Alten, nicht die Jungen. Guido Mingels

---

Umgangsformen

Darf man sich nicht mehr siezen, Herr Bartmann?

Christoph Bartmann, 60, leitet das Goethe-Institut in New York und hat sich für das Sachbuch „Leben im Büro“ mit der Welt der Angestellten beschäftigt.

SPIEGEL: Herr Bartmann, sollen wir uns siezen oder duzen?
Bartmann: Wenn man heute das Du verweigert, gilt man ja fast als Soziopath oder zumindest als Problemfall. Von daher lässt mir schon die Frage keine Wahl.
SPIEGEL: Hans-Otto Schrader, der Chef des Traditionsunternehmens Otto, hat seinen 54 000 Angestellten das Du angeboten – was passiert da gerade in deutschen Büros?
Bartmann: Es gibt schon seit einigen Jahrzehnten einen Trend zu mehr Nähe, Wärme und Kommunikation an unseren Arbeitsplätzen.
SPIEGEL: Was für eine Idee von Unternehmenskultur steckt dahinter?
Bartmann: Die Idee, dass Kommunikation Trumpf ist. Man kann nach dieser Auffassung gar nicht genug zusammenarbeiten. Früher hieß es ja immer, im Büro regiere die Angst. Jetzt soll dafür das zwischenmenschliche Verständnis regieren.
SPIEGEL: Gibt es in dieser Arbeitswelt noch Platz für den alten Angestellten, der sich gern siezen lassen möchte?
Bartmann: Der tut sich schwer. Ich glaube, dass man heutzutage in der Arbeitswelt auf eine andere Art und Weise zur Selbstoffenbarung gezwungen ist als früher. Vielen Leuten war das früher sicher sehr angenehm, im Büro hinter ihren Akten unsichtbar zu werden. Ein autoritärer Chef nötigt seine Mitarbeiter, sich zu ducken. Im Büro der Gegenwart ist das Ducken verboten. Überall ist von Sichtbarkeit die Rede und von Performance. Jeder steht an seinem Arbeitsplatz auf der Bühne. Es könnte aber sein, dass die Otto-Revolution etwas spät kommt.
SPIEGEL: Warum?
Bartmann: Ein Übermaß an Zusammenarbeit wird schon eher wieder als Störung der eigentlichen Arbeit empfunden. Manche Leute ziehen sogar einen Trennstrich zwischen diesem zerstreuten, kooperativen Arbeiten und dem, was inzwischen „deep work“ heißt – der eigentlichen Arbeit. mke



GETTY IMAGES

Sekretärin, Chef (Siebdruck 1958)